

JARMILA GABRIELOVÁ (Prag/Tschechien)

Antonín Dvořák und seine Beziehung zum Verlag Julius Hainauer in Breslau

Soweit es mir bekannt ist, gibt es eher sporadische Belege über die gegenseitigen Beziehungen zwischen Musik und Musikern in Böhmen und Schlesien bzw. zwischen den Hauptstädten Prag und Breslau im 19. Jahrhundert. Zu diesen seltenen Kontakten gehört u. a. auch die ‚Geschäftsbeziehung‘ zwischen dem tschechischen Komponisten Antonín Dvořák (* 8. September 1841 in Nelahozeves, † 1. Mai 1904 in Prag) und seinem Breslauer Verleger Julius Ignatz Hainauer (* 24. November 1827 in Glogau [Głogów], † 26. Dezember 1897 in Breslau).¹

Antonín Dvořák gehört heute zu den berühmtesten tschechischen Komponisten des späteren 19. Jahrhunderts. Seinen Weltruhm hat er sich schon zu seinen Lebzeiten erworben – seit den späteren 1870er und 1880er Jahren. Sein Ruhm und seine Popularität in der deutschsprachigen und später englischsprachigen Welt wurden zu einem nicht geringen Teil durch seine Zusammenarbeit mit den führenden deutschen und später britischen Musikverlagen verursacht und bedingt. Der Notendruck war ja im 19. Jahrhundert, im Unterschied zur heutigen Situation, das wichtigste Medium zur Verbreitung der neuen sowie der älteren Kompositionen und Komponistennamen. Allgemein bekannt ist Dvořáks langjährige, obwohl zeitweise problematische und kontroverse Beziehung zu seinem Verleger Fritz Simrock in Berlin, und später seine Zusammenarbeit mit der Londoner Firma Novello – in der letzteren sind vor allem seine großen Kantaten- und Oratorienwerke zum ersten Mal erschienen.

Weniger bekannt scheint die Zusammenarbeit mit den anderen, oft kleineren Verlagshäusern, in denen Dvořák seine Werke eher gelegentlich oder vereinzelt und meistens in der früheren Phase seiner schöpferischen Laufbahn veröffentlichte. Zu diesen Kontakten gehörte auch Dvořáks Zusammenarbeit mit dem Verlag Julius Hainauer in Breslau.

Dvořáks Geschäftsbeziehung zur Firma Hainauer in Breslau war eher zufällig und einmalig und spielte sich in den Jahren 1882–1883 ab. Sie betraf

¹Für die genauen Geburts- und Sterbedaten Julius Hainauers vgl. die Daten auf seinem Grabmal auf dem alten jüdischen Friedhof in Breslau, <https://www.geni.com/people/Julius-Hainauer/6000000015251350326> (8.5.2016).

die Herausgabe seines Klavierkonzerts g-Moll op. 33 (B 63) sowie seiner *Drei neugriechischen Gedichte* für Gesang und Klavier op. 50 (B 84b).²

Die näheren Umstände und erhaltenen Quellen zu den Kontakten zwischen Dvořák und Hainauer werde ich noch erwähnen. An dieser Stelle möchte ich zuerst kurz, auf Grund der zugänglichen Literatur sowie den Internetressourcen, die Persönlichkeit des Musikverlegers Julius Hainauer näherbringen, von dem man in der bisherigen Dvořák-Literatur kaum mehr lesen kann, als gerade seinen Namen – und der offensichtlich zu den führenden Persönlichkeiten des kulturellen und öffentlichen Lebens der Stadt Breslau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angehörte.

Julius Hainauer ist in der Stadt Glogau (heute: Głogów) in Schlesien geboren, doch bald übersiedelte er nach Breslau und begann sein Unternehmen im Bereich Buch- und Notendruck sowie Buchhandel zu entwickeln. Seine Aktivitäten in diesem Bereich sind zum ersten Mal in den Jahren 1851 und 1852 belegt, und nach seinem Tode übernahmen seine Erben sein Unternehmen und führten es bis in die Mitte der 1930er Jahre weiter.

In seiner Verleger- und Unternehmertätigkeit orientierte sich Hainauer vorwiegend, obwohl nicht ausschließlich, auf Notenpublikationen, und zwar vor allem auf kleinere Klavierstücke (Salonstücke) und Bearbeitungen, Sololieder mit Klavier u. ä. Auch bevorzugte und unterstützte er als Verleger zeitgenössische Komponisten jüdischer Herkunft sowie gebürtige Breslauer, z. B. den Klaviervirtuosen und Komponisten Moritz (Maurycy) Moszkowski (* 23. August 1854 in Breslau, † 4. März 1925 in Paris). Die von Hainauer herausgegebenen, im Vergleich zu den Notendruckern jedoch wenigen Bücher schlossen Schriften zur Musik und Musiktheorie sowie auch Judaica ein, die z. T. in hebräischer Sprache und Schrift gedruckt wurden. Hainauers öffentliche und frei zugängliche Leihbibliothek umfasste angeblich schon in den 1850er Jahren fast 50 000 Buch- und Notenbände, und im Jahre 1865 zählte sie schon 90 000 Bände.³

²Nachweisbar ist auch die Orchesterfassung dieser Lieder, die am 17. November 1878 in Prag aufgeführt wurde. Die Partitur ist jedoch nicht erhalten. Vgl. Jarmil Burghauser, *Antonín Dvořák. Tematický katalog. Thematisches Verzeichnis. Thematic Catalogue*, Prag, Bärenreiter Editio Supraphon 1996, S. 167; die Buchstaben und Nummern in Klammern weisen auf die Identifikationsnummer des Burghauser-Katalogs hin.

³Vgl. Izabela Baron, „Julius Hainauer – wydawca judaików w XIX-wiecznym Breslau“ [Julius Hainauer – ein Judaica-Herausgeber in Breslau im 19. Jh.], <https://prezi.com/vharujewkocp/julius-hainauer-wydawca-judaikow-w-xix-wiecznym-breslau/> (21.2.2016).

Für mich ergibt sich demnach die Frage, wann und wo Hainauer als 24- oder 25-jähriger junger Mann das notwendige Kapital erworben hat, um Tausende von Büchern und Notenheften ankaufen und zugleich sein eigenes Unternehmen starten zu können. Über seine Eltern, die auch aus Glogau stammten,⁴ und über ihr Vermögen, das er eventuell in den 1850er Jahren hätte erben können, habe ich bisher keine nähere Information gefunden.

Nichtsdestoweniger hat sich Julius Hainauer, der offensichtlich seit den 1850er Jahren zu den wohlhabenden Bürgern der Stadt Breslau gehörte, am öffentlichen und Vereins-Leben der Stadt aktiv beteiligt. U. a. war er einer der Vorsitzenden der sogenannten *Gesellschaft der Freunde* – eines Vereins, in dem sich schon seit dem Jahre 1821 vermögende und einflussreiche Breslauer Juden vereinigten – sowie auch der Vorsitzende des *Breslauer Orchester-Vereins*, gegründet 1862, wo er im Jahre 1872 zum Ehrenmitglied gewählt wurde.⁵

Lange Jahre wirkte Julius Hainauer auch als Gemeinderat in Breslau und vertrat und verteidigte die Interessen der jüdischen Minderheit der Stadt. U. a. setzte er sich für die konfessionelle Toleranz und gleichberechtigte Stellung der wichtigsten Denominationen im damaligen Breslau ein, d. h. der damals dominierenden Protestanten (Lutheraner) und der Minoritäts-Katholiken und -Juden.⁶ In der Literatur wird z. B. sein öffentliches Engagement in der Sache des neuerrichteten Johannes-Gymnasiums (Johanneum) erwähnt, das im Jahre 1872 mit der Absicht eröffnet wurde, einen liberalen und konfessionell toleranten Unterricht anzubieten, was damals u. a. auch

⁴Vgl. <http://www.geni.com/people/Abraham-Hainauer/6000000015251218364> (21.2.2016).

⁵Vgl. Till van Rahden, *Jews and Other Germans. Civil Society, Religious Diversity, and Urban Politics in Breslau 1860–1925*, The University of Wisconsin Press, Madison-Wisconsin 2008, S. 150–152; deutsche Originalfassung: *Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925*, Göttingen 2000. – Zur Biografie und Tätigkeit von Julius Ignatz Hainauer vgl. fernerhin: Maciej Łagiewski, *Wrocławscy Żydzi 1850–1944* [Breslauer Juden 1850–1944], Muzeum Miejskie Wrocławia, Wrocław 2010; „Rede zum Gedächtnis von Freund Julius Hainauer am 9. Januar 1898“, in: *Gesellschaft der Freunde: Verwaltungsbericht 1897/1898 und 1898/1899*, Breslau 1899, S. 11–13; Emil Bohn, *Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Breslauer Orchester-Vereins*, Breslau 1887, u. a.

⁶Van Rahden, *Jews and Other Germans* (wie Anm. 5).

den Pflichtunterricht in der protestantischen, katholischen und jüdischen Religion, je nach der konfessionellen Angehörigkeit der Schüler, einbezog.⁷

Wie und auf welchem Wege Dvořák und Hainauer ihre oben erwähnte ‚Geschäftsbeziehung‘ begannen und führten, ist nicht bekannt. Man kann annehmen, dass am Ende der 1870er und Anfang 1880er Jahre Dvořák noch so gut wie nichts über Hainauer und seine Firma gewusst hat – was sich übrigens auch aus dem ersten Brief Hainauers an ihn ergibt (siehe unten). Hainauer dagegen könnte wohl die Gelegenheit gehabt haben, einige der kleineren und mittlerweile populären Werke Dvořáks zu hören und kennenzulernen – z. B. seine *Slawischen Tänze*, oder seine Bläuserserenade op. 44, die in Breslau am 18. November 1879 aufgeführt wurde.⁸ Dadurch ist vielleicht auch erklärbar, dass sich Ersterer am 23. November 1882 an Dvořák wandte und von ihm seine neuen Kompositionen haben und herausgeben wollte.⁹ – Dabei dachte er wohl eher an etwas Einfaches und Populäres im Stile der *Slawischen Tänze* oder der Serenade op. 22; vgl. auch seinen späteren Brief an Dvořák vom 29. November 1882.

Dvořák zögerte nicht und schickte die Partitur seines Klavierkonzerts g-Moll op. 33 sowie die Klavierfassung seiner schon oben erwähnten *Drei Neugriechischen Lieder* op. 50 umgehend an Hainauer. Seine Antwort auf Hainauers Brief vom 23. November 1882 sowie die meisten seiner späteren Briefe an Julius Hainauer sind bis auf wenige Ausnahmen leider nicht erhalten. – Auch Hainauer antwortete umgehend auf Dvořáks Sendung und versprach, die beiden zugesandten Kompositionen zu akzeptieren und herauszugeben.¹⁰

Die Entstehungs- und Herausgabegeschichte von Dvořáks einzigem Klavierkonzert war übrigens ziemlich kompliziert. In der ursprünglichen Fassung hatte der Komponist sein Werk im September 1876 beendet. Am 24. März 1878 erlebte es durch den Pianisten Karel ze Slavkovských seine Uraufführung in Prag.¹¹ Diese ‚Urfassung‘, die in einer unautorisierten

⁷ Ebd.

⁸ Vgl. <http://www.antonin-dvorak.cz/serenada-pro-dechy> (21.2.2016).

⁹ Vgl. Brief von Julius Hainauer an Antonín Dvořák vom 23. November 1882, abgedruckt in: Milan Kuna (Hrsg.), *Antonín Dvořák. Korespondence a dokumenty. Korrespondenz und Dokumente. Correspondence and Documents*, Bd. 5, Praha 1996, S. 406.

¹⁰ Vgl. Brief von Julius Hainauer an Antonín Dvořák vom 29. November 1882, abgedruckt ebda., S. 408 f.

¹¹ Vgl. Burghauser (wie Anm. 1), S. 139 f.

Abschrift dokumentiert ist,¹² arbeitete Dvořák jedoch später – auch unter dem Eindruck der zeitgenössischen Musikkritik – wesentlich um, und die meisten Änderungen verzeichnete er in seinem ursprünglichen Manuskript. Dieses Manuskript bot er dann diversen Verlegern an, z. B. Bote & Bock, Fritz Simrock und Robert Lienau in Berlin sowie Friedrich Hofmeister in Leipzig.¹³ Die Gründe, warum die meisten deutschen Verleger dieses Werk Dvořáks ablehnten, hat wohl Robert Lienau in seinem Brief an den Komponisten zusammengefasst.¹⁴

Im Katalog der Notendrucke der Firma Hainauer, in dem wie schon erwähnt sonst kleinere Klavierstücke, Lieder, Gesangbücher u. ä. überwogen, stellte das umfangreiche und anspruchsvolle Klavierkonzert Dvořáks eher eine Ausnahme dar. Hainauer bereitete jedoch die Ausgabe sehr sorgfältig vor, und im Jahre 1883 gab er sowohl die Partitur, als auch Orchesterstimmen und den Solo-Klavierpart heraus. Es sei hier auch erwähnt, dass den Klavierpart Robert Keller (* 6. Januar 1828, † 16. Juni 1891) – übrigens auch ein gebürtiger Schlesier – arrangierte, der lange Jahre als Lektor des N.-Simrock-Verlages in Berlin arbeitete und damals sowie später mit Dvořák bei der Vorbereitung seiner Werke für den Druck bei Fritz Simrock eng zusammenarbeitete.¹⁵

Antonín Dvořák war offensichtlich mit der Hainauer'schen Ausgabe seiner Kompositionen und insbesondere seines Klavierkonzerts sehr zufrieden.¹⁶ Nichtsdestoweniger, als ihn Julius Hainauer im Jahre 1884 erneut

¹²Vgl. dazu Ludmila Šmídová, „Nové prameny k Dvořákovu Klavírnímu koncertu“ [Antonín Dvořák: Piano Concerto op. 33 B 63 – New Sources], in: *Hudební věda* [Musicology] 40 (2003), S. 191–210.

¹³Zur Entstehungs- und Herausgabegeschichte, Quellenlage und frühen Rezeption von Dvořáks Klavierkonzert vgl. jüngst Ludmila Šmídová, *Klavírní koncert g moll op. 33, B 63 Antonína Dvořáka – raná a konečná verze. Kritická edice notového textu // Studie ke vzniku, vydání a provozování díla* [Klavierkonzert in g-Moll op. 33, B 63, von Antonín Dvořák ?- frühe und endgültige Version. Kritische Edition des Notentextes // Studien zur Entstehung, Herausgabe und Aufführung des Werkes], Dissertation (Typoscript), Praha 2016; Druck in Vorbereitung.

¹⁴Vgl. Brief Robert Lienaus an Antonín Dvořák vom 2. Juli 1879, abgedruckt in: Kuna (wie Anm. 9), S. 190 f.

¹⁵Vgl. Šmídová, *Klavírní koncert g moll* (wie Anm. 13), S. 24.

¹⁶Vgl. Dvořáks Brief an Julius Hainauer vom 25. Juni 1883, der erst vor wenigen Jahren wieder auftauchte und in einer Auktion der Firma Stargardt (Berlin) im Jahre 2013 ersteigert wurde. – Vgl. <http://www.stargardt.de/download/file/kataloge/699/Vorspann.pdf>, Nr. 660 (8.5.2016); zitiert auch in Šmídová, *Klavírní koncert g moll* (wie Anm. 13), S. 24, Anm. 83.

ansprach und um weitere Kompositionen für die Publikation bat, reagierte Dvořák auf seine Bitte nicht und sandte ihm keine neuen Werke zu.¹⁷ – Über die Gründe seines Verhaltens können wir nur spekulieren. Wohl hat dabei auch die Tatsache mitgespielt, dass Dvořák inzwischen engere Kontakte zu dem renommierteren Simrock-Verlag in Berlin geknüpft hatte und außerdem seine künstlerischen sowie ‚geschäftlichen‘ Beziehungen nach England zu entwickeln begann.

Als Anhang und Postskriptum erlaube ich mir, auf ein Dokument aufmerksam zu machen, das ich ganz zufällig im Internet gefunden habe. Es handelt sich um eine Korrespondenzkarte, die im Herbst 1935 Ernst Julius Hainauer (1907–1965)¹⁸, der Enkelsohn von Dvořáks Verleger Julius Hainauer und der letzte Inhaber der Familienfirma, versandte. Aus dem Textinhalt der Karte geht indirekt hervor, dass im Jahre 1935 sein Unternehmen liquidiert wurde und er die Restpublikationen anbot – darunter auch Dvořáks Klavierkonzert. Auch wird darin eine bisher nicht dokumentierte Aufführung des Dvořák-Konzerts im Hamburger Rundfunk erwähnt.¹⁹ – Der Verlag Hainauer wurde schon im Jahre 1934 als ‚nichtarisch‘ aus dem Verzeichnis der deutschen Verlage ausgeschieden und im Jahre 1938 endgültig aus dem Börsenkatalog der deutschen Firmen entfernt.²⁰

Ernst Julius Hainauer, der Sohn von Arthur Ismer Hainauer (1863–1929)²¹ – der die Firma Hainauer nach seinem Vater geerbt und bis zu seinem Tode geführt hatte – ist glücklicherweise der nazistischen Verfolgung und Massenerschöpfung der Juden rechtzeitig entkommen. Schon im

¹⁷ Vgl. Briefe Julius Hainauers an Dvořák vom 7. und 29. September 1884, veröffentlicht in: Kuna (wie Anm. 9), S. 444–445 und 447–448; im ersten Fall handelt es sich lediglich um eine Zusammenfassung (Regest). Der letzte erhaltene Brief Hainauers an Dvořák, in dem er ihn u. a. erneut um einige Kompositionen bittet, stammt vom 22. Juni 1887; vgl. Milan Kuna (Hrsg.), *Antonín Dvořák. Korespondence a dokumenty. Korrespondenz und Dokumente. Correspondence and Documents*, Bd. 6, Praha 1997, S. 125 f.

¹⁸ Vgl. <https://www.geni.com/people/Ernst-Hainauer/6000000015865775994> (8.5.2016).

¹⁹ Vgl. <http://www.ebay.de/itm/124702-Breslau-Musik-Verlag-Julius-Hainauer-Deutsches-Reich-3-1935-/301542785891> (21.2.2016).

²⁰ Vgl. Baron (wie Anm. 3).

²¹ Vgl. <https://www.geni.com/people/Arthur-Hainauer/6000000015866173155> (8.5.2016).

Jahre 1936 nahm er seine verlegerischen Aktivitäten in London wieder auf – wo er u. a. in den 1940er Jahren eine neue unveränderte Auflage des Dvořák'schen Klavierkonzerts veröffentlichte,²² und wo er dann auch später in den 1960er Jahren verstarb.

Abstract

Antonín Dvořák and His Relations to the Julius Hainauer's Publishing House in Breslau

Jarmila Gabrielová, Prague

This study draws attention to Julius Ignatz Hainauer (1827–1897), who had been since 1850s active in Breslau as a music publisher and a reputable public personality: city councilor, director of the *Gesellschaft der Freunde* [Society of Friends], honorary member of the *Breslauer Orchester-Verein* [Breslau Orchestra Society], a.o. It focuses on Hainauer's relations to the famous Czech composer Antonín Dvořák (1841–1904) and on his efforts to publish Dvořák's Piano Concerto in g-Minor op. 33 and other compositions.

²²Vgl. Šmídová, *Klavírní koncert g moll* (wie Anm. 13), S. 49, S. 60.